

Neue Medien und Gemeinwesenarbeit

Gerard Hautekeur und Jan Steyaert

Einleitung

Die neue Informations- und Kommunikationstechnologie IT spielt eine wichtige Rolle und hat direkte Konsequenzen für das tägliche Leben: So ist das elektronische Banking billiger als die Erledigung am Bankschalter. Reisende müssen nicht mehr anstehen am Bahnhof, denn ihr Ticket können sie via Internet kaufen. Die Behörden entwickeln digitale Dienste. Diese und viele andere Anwendungen gehen davon aus, dass jedeR angeschlossen ist ans Internet und darüber hinaus die Fertigkeiten besitzt, die elektronischen Dienstleistungen zu nutzen. Die Informationsgesellschaft beinhaltet neue Chancen, aber eine neue Zweiteilung droht zwischen denen, die sich auf der digitalen Autobahn befinden, und den anderen auf der Nebenstraße. Das Problem besteht sicher für die Zielgruppen der GWA, unter ihnen bildungsferne Menschen, Langzeitarbeitslose, verletzliche BewohnerInnen in belasteten Quartieren, MigrantInnen und andere Menschen, die sozial ausgeschlossen sind.

Im sozialen Sektor wurden in den zurückliegenden Jahren unterschiedliche Initiativen durchgeführt, um die digitale Zweiteilung zu bekämpfen und neue Medien als Teil von sozialen Interventionen zu nutzen. In Partizipationsprojekten der GWA werden diese Medien wie Portal, Website für das Quartier, Diskussionsforen und Chatrooms noch wenig gebraucht.

GWAerInnen haben oft eine ambivalente Haltung in Bezug auf neue Technologien. Mittlerweile wurde die anfängliche Zurückhaltung gegenüber neuen Medien fallen gelassen, weil sie auch privat den Nutzen erkannten. Wer zuhause die Bankrechnung führt, die Ferien via Internet bucht, hat auch im Büro keine Angst mehr. Damit ist aber der Sprung zu einer fachinhaltlichen Nutzung in der GWA noch nicht gemacht.

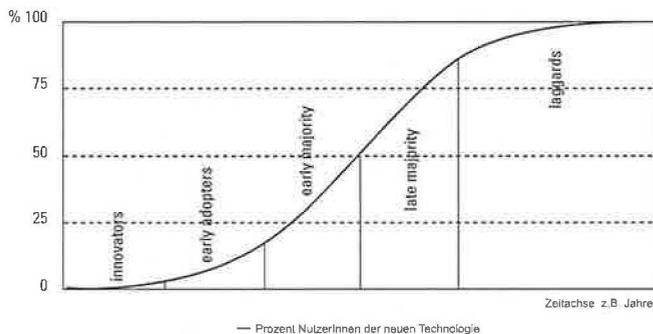
Dieser Text soll einen Beitrag liefern: Das erste Kapitel behandelt den Zusammenhang von Chancenarmut und digitaler Kluft. Im zweiten analysieren wir die Rolle, die die GWA spielen kann beim Überbrücken der digitalen Kluft, und den Mehrwert der neuen Medien für chancenarme BewohnerInnen und Quartiere. Im dritten Kapitel formulieren wir zum Schluss einige Empfehlungen für die GWA. Wir beschränken uns auf diese Aspekte und lassen die Frage, wie die GWA neue Medien organisiert und unterstützen kann, außer Acht.

Zweiteilung und digitale Kluft

Die Definition der digitalen Kluft wird durch die technologische Entwicklung bestimmt. Die Analyse der digitalen Zweiteilung ist darum immer eine Momentaufnahme. Dekkers war sich dessen bewusst, als er seine Untersuchung zum sozialen Ausschluss und neuen Medien durchführte. Basierend auf der Studie von Vranken (Dierckx 2010) umschreibt er Armut als Resultat von sozialem Ausschluss in Bezug auf Arbeit, Wohnung, Kultur und Schule. Ein Schwerpunkt von Armut bezieht sich auf neue Medien in der Informationsgesellschaft.

In Belgien, Deutschland, Österreich und der Schweiz haben 80% der Haushalte einen Internetanschluss (Eurostat 2010). Trotz steigender Internetzugänge gibt es große Ungleichheiten. Alter, Schulungsgrad und Familieneinkommen spielen eine große Rolle bei der Kluft zwischen Menschen, die Zuhause Internet haben oder nicht haben (Moreas 2007).

Sozial schwächere Haushalte hinken nach. Es ist vor allem die schwache ökonomische Marktintegration von ärmeren Haushalten, die zu einem geringeren Besitz von neuen Medien führt. In der Analyse zur Verteilung von neuen Medien in der Bevölkerung verwendet man das Modell von Rogers über die erfolgsversprechende Einführung neuer technologischer Produkte.



(Percentage owners of new technology in ICT EN SAMENLEVING 2003 - Jaarboek ICT 2003: 37)

Dieses Modell charakterisiert einen relativ langsamen Start, eine Mittelphase mit einer Beschleunigung und schließlich eine Verlangsamung vor der Marktsättigung. Arme Haushalte sind vergleichsweise langsamer, bzw. sie bleiben zurück. Sie stehen bei der Übernahme von Neuerungen wie den Neuen Medien am Schluss. Die InnovatorInnen und ersten AnwenderInnen gehen früher online, nutzen ihre Apparate häufiger und cleverer. Individuen oder Gruppen, die es am meisten nötig hätten, von den Früchten neuer Ideen zu profitieren, sind im Allgemeinen die letzten, die die Erneuerungen anschaffen und nutzen. Rogers beschreibt dies so: The individuals or other units in a system who most need benefits of new ideas (the less educated, less

wealthy and the like) are generally the last to adopt an innovation. The units in a system who adopt first generally least need the benefits of the innovation. This paradoxical relationship between innovativeness and need for the benefits of an innovation tends to widen socio-economic gaps between the higher- and lower-socio-economic individuals in a system (Rogers 2003). Angewendet auf die neuen Medien macht diese paradoxe Beziehung die Kluft zwischen höher und wenig Ausgebildeten und zwischen Chancenermen und Chancenreichen nur tiefer.

Digitale Zweiteilung verhindern

Die Frage ist, welche Rolle kann die GWA spielen beim Verringern der digitalen Kluft? Zunächst behandeln wir einige allgemeine Prinzipien, anschließend beschäftigen wir uns mit der Rolle der GWA hinsichtlich der oben angesprochenen Dimensionen. Dabei stützen wir uns auf Literatur und Praxis sowie ein Fachgespräch mit GWAerInnen.

Allgemeine Ausgangspunkte

Im Kampf gegen die digitale Zweiteilung ist GWA eine von vielen MitspielerInnen im Feld, neben den Behörden, dem privaten Sektor und den NGOs. So haben die Behörden eine Vorreiterrolle in der Einführung von interaktiven digitalen TV-Netzen (hier ist Belgien gemeint, es betrifft aber alle Länder in Europa, wenn ein digitales TV-Netz eingeführt wird). Durch das digitale TV sollen vielfältige Anwendungen ermöglicht werden wie SMS, Chatten und E-Mail. Dies wird als Alternative gesehen für Menschen, die noch keinen Zugang zum Internet haben. So haben die Behörden etwas in der Hand, die digitale Kluft zu abzubauen. Vgl. z.B. dazu den Rapport des Bundesrates (2004) sowie die privatwirtschaftlich finanzierte Studie der Initiative D21 (2010).

Die AutorInnen stellen fest, dass für die erfolgreiche gesellschaftliche Einbettung von neuen Medien mehr nötig ist als Marketing von neuen Technologien, und stellen folgende Schlüsselbegriffe voran: Integration und Erziehung. Integration bedeutet, dass die NutzerInnen sich die neuen Technologien zu eigen machen und sich nicht länger als AußenseiterInnen fühlen. Erziehung bedeutet, dass die NutzerInnen genügend Selbstvertrauen aufgebaut haben und mit Vergnügen die neue Technologie anwenden.

Rolle der GWA

Unter Berücksichtigung der allgemeinen Ausgangspunkte beschränkt sich dieser Text auf die Rolle der GWA in vier Dimensionen der Aufhebung der digitalen Zweiteilung:

–Zugang schaffen zur IT und Fertigkeiten erhöhen

Für die GWA haben benachteiligte Gruppen und Quartiere Priorität. Das Quartierhaus, wo sich Menschen treffen, ist der Ankerplatz vieler GWA-Projekte. Auch zur Verringerung der Zugangsschwelle zu den neuen Medien ist ein quartiergerichteter Ansatz notwendig. Unter dem Aspekt der Nieder-

schwelligkeit werden daher vertraute Räume im Gebiet gewählt, wie Internetcafé, Jugendzentrum etc. Darin stehen PCs mit Internetanschluss und Drucker zur Verfügung, gratis oder gegen bescheidene Gebühr. Zu den weiteren Einrichtungen gehört eine „Werkzeugkiste“, die es den QuartierbewohnerInnen ermöglicht, z.B. selbst ihre Website zu bauen. Die InteressentInnen haben mehrere Stunden am Tag Zugang. Sie können Intensivkurse belegen, und es ist eine Begleitung anwesend, die die BesucherInnen technisch unterstützen kann.

Bei der Überwindung der digitalen Kluft geht es um mentale Schwellen. Beim Ausbau eines niederschweligen, auf das Quartier ausgerichteten Angebotes sind die folgenden Elemente wichtig:

- ein Vorgehen von unten nach oben, das an den Bedürfnissen und Vorstellungen der TeilnehmerInnen ansetzt
- ein flexibler Lernprozess, der die unterschiedlichen Niveaus, Fertigkeiten und Grade an Selbstvertrauen berücksichtigt
- eine wohlwollende Lernumgebung: Es geht nicht allein darum, den PC kennen zu lernen, sondern auch um eine stimulierende Lernumgebung, in der sich die KursteilnehmerInnen kreativ einbringen können, Vertrauen gewinnen und soziale Fertigkeiten entwickeln
- die Möglichkeit, Information auszutauschen, einander zu unterstützen und zu ermutigen.

In quartiergerichteten IT-Projekten können TeilnehmerInnen sich digitale und andere soziale Fertigkeiten aneignen. Zusätzlich erhalten Arbeitssuchende die Chance, Arbeitserfahrungen zu sammeln als BegleiterIn im PC Atelier für QuartierbewohnerInnen. Sie stehen für die logistische Unterstützung und eine elementare technische Begleitung zur Verfügung.

–Soziale Netzwerke verstärken

Die Teilnahme oder Nichtteilnahme an sozialen Netzwerken ist ein anderer Faktor, der die digitale Kluft beeinflusst. Darum hat die GWA ein großes Interesse an der Schaffung eines physischen Treffpunktes, wie Quartierhaus, Jugendzentrum, PC Atelier oder Internetcafé. Intermediäre Organisationen wie die GWA, die Quartierarbeit oder soziokulturelle Organisationen können Menschen aktiv in ein Quartierlokal führen. Zum Beispiel haben verschiedene soziale Organisationen eine Zusammenarbeitsvereinbarung getroffen, um ein Internetlokal zu betreiben. Dieses Integrationszentrum bietet im Internetcafé Kurse für ausländische Frauen an, in einem Schulsozialarbeitsprojekt werden die Schüler beim Hausaufgabenmachen unterstützt oder werden IT-Trainings für Arbeitssuchende angeboten. Alle brauchen die neue Infrastruktur. Sie suchen Zusammenarbeit mit dem Jugendhaus und anderen Organisationen im Quartier. Für viele KursteilnehmerInnen ist eine funktionelle Ausbildung ein erster Schritt in die Welt der neuen Medien.

Mit dem Blick auf die hohe mentale Schwelle zur Welt der neuen Medien – und die ist tatsächlich immer noch wichtiger als die Generationenunterschiede

(Steyaert 2009) – nutzt die GWA in Antwerpen freiwillige Personen als Brückenbauer: Menschen, die in Armut leben, signalisieren, dass sie nicht im Stande sind, einen PC anzuschaffen, was ihre Kinder daran hindert, sich digitale Fähigkeiten anzueignen (– sofern die jeweilige Schule nicht in der Lage ist, dieses Defizit zu kompensieren). Das Projekt „Paar apart“ der GWA Antwerpen besteht darin, die Menschen mit unterschiedlichen sozialen Hintergründen in Kontakt zu bringen. Die Ausgangsidee ist dabei, dass beide etwas gewinnen beim Austausch von Wissen und Erfahrung. Sie beschließen z.B., gemeinsam PC- und Internetkenntnis zu erwerben und besuchen einen Kurs zusammen. Dieses Vorgehen liefert Erfolg beim Projekt Kulturpartizipation für Chancenarme. Dabei hat die GWA eine Brückenfunktion.

–Gesellschaftlicher Mehrwert durch andere Nutzung des Web 2.0

Wie können kommerzielle soziale Netzwerke (Twitter, Facebook etc.) anders genutzt werden, so dass ein sozialer Mehrwert entsteht für die NachzüglerInnen und die Gesellschaft? Inwiefern können diese neuen Medien für die Zielgruppen der GWA ein sinnvolles Mittel sein, um Entwicklungen und Lebensqualität im eigenen Quartier in den Griff zu bekommen und auch als Instrument, um Netzwerke zwischen den BewohnerInnen zu schaffen? Van de Steenhoven stellt drei Stärken der neuen Medien vor, die unserer Meinung nach auch relevant sind für die Partizipationsprojekte in der GWA: Transparenz, Maßarbeit und Vernetzung. Transparenz bedeutet, dass das neue Medium dazu genutzt wird, Information zugänglicher zu machen.

Maßarbeit bedeutet: Mit dem neuen Medium kann auf die individuellen Wünsche der BewohnerInnen eingegangen werden, wie beim Entwurf einer sozial passgenauen Wohnung. Neue Medien sind auch ein Instrument bei den nachfragegesteuerten Angeboten von Einrichtungen. Fast alle regionalen Institute für GWA in Flandern sind mit der Methode „Planning for Real“ vertraut, wobei während des Vorbereitungsprozesses die BewohnerInnen und Betroffene zusammen ein Modell entwerfen für die Erneuerung einer Straße, eines Platzes oder Quartiers. Ein virtueller Entwurf auf einem digitalen Modell ist ein neues, flexibleres Instrument.

Die dritte Stärke der neuen Medien sind nach Steenhoven die Netzwerke als Mittel, um Menschen miteinander zu verbinden. Diese Eigenschaft schafft den wichtigsten Anknüpfungspunkt für die GWA. Via Technologie können BewohnerInnen ein Netzwerk schaffen, um auf die zukünftige Entwicklung des Quartiers Einfluss zu nehmen. Andere Anwendungen sind digitale Zeitungen, Fotobücher, Mailinglisten, Anschlagbretter, Foren, Chats, Blogs, Agenden und virtuelle dreidimensionale Pläne. Innerhalb der Projektentwicklungen in der GWA gibt es deshalb wachsende Möglichkeiten für Online-Interaktionen über Anliegen im Quartierleben.

Eine verletzte benachteiligte Gruppe wird nicht notwendigerweise definiert durch das Leben in einem bestimmten Gebiet oder Quartier, sondern durch die gemeinschaftlichen Interessen, wie Verbesserung von bestimmten

Einrichtungen. Die Interessengruppe kann geografisch stark zersplittert sein, was das Organisieren der Menschen behindert. Unter diesen Umständen wird öfters auf die Informationstechnologie zurückgegriffen, um die Organisation zu vereinfachen.

In Flandern wurden über die Effekte der Internetnutzung für benachteiligte Quartiere bislang kaum Untersuchungen durchgeführt. Eine dreijährige Studie über die Effekte des Internets im täglichen Leben im kanadischen Netville, einem Außenquartier von Toronto, ist jedoch inspirierend für die GWA. Von 109 neu gebauten (Eigentums-)Wohnungen in Netville waren 46 angeschlossen ans Netz, der Rest war nicht mit Internetanschluss ausgerüstet. Die Forschenden hatten erwartet, dass kollektive Aktionen auf Quartierniveau vereinfacht würden durch die neuen Medien (Hamilton 2007). Sie illustrierten das unter anderem an einer kollektiven Aktion gegen den Projektentwickler, der Netville gebaut hatte. Neue Medien sind sehr nützlich, um die Schwelle für kollektive Aktionen zu senken. So war ein E-Mail-Netzwerk eins von den ersten und einfachsten neuen Medieninstrumenten für BewohnerInnen. BewohnerInnen, die ans Internet angeschlossen waren, nutzten E-Mail, um die Mängel an den Häusern zu diskutieren, aufzurufen zu Zusammenkünften, um eine gemeinsame Strategie zu bestimmen und Menschen abzuordnen für eine Zusammenkunft mit der Stadt. Für den Projektentwickler, der schon mehrere neue Siedlungen gebaut hatte, waren die Klagen und Proteste bei der Ablieferung von neuen Wohnungen ein normales Phänomen. Aber nach den Erfahrungen der Projektentwickler schafften es die Unzufriedenen im Regelfall höchstens, 20% der EigentümerInnen zu mobilisieren. In Netville waren mehr als 50% der Betroffenen beteiligt. Der Projektentwickler gab zu, dass er überrascht war von der noch nie gesehenen schnellen Reaktion. Der Protest wurde nicht nur durch das Netz organisiert, sondern auch über öffentliche Quartierzusammenkünfte in lokalen Schulen. Menschen, die ans Netz angeschlossen waren, hatten meistens die Aktion gestartet, und die BewohnerInnen ohne Netzanschluss schlossen sich der Aktion an. Das Ausbildungsniveau wurde in der Studie nicht berücksichtigt, darum kann zu dieser Variablen nichts gesagt werden. Es ist zu vermuten, dass dieses Neubauquartier eine homogene Gruppe von BewohnerInnen anzog.

Die ForscherInnen unterstreichen, dass Online-Sozialkontakte kein spezielles soziales System bilden, unabhängig von bestehenden sozialen Netzwerken. Internet ist jedoch eines von vielen Kommunikationsmitteln, deren Nutzung mit anderen Kommunikationsinstrumenten verwoben ist. Im Spektrum der Kommunikationsmittel bietet das Internet spezifische Möglichkeiten, um den Kontakt zwischen den BewohnerInnen innerhalb des Quartiers zu erhöhen. Das Experiment in Netville zeigt, dass es den kollektiven Kontakten und Aktionen zu Gute kommt, wenn die Internetinfrastruktur unkompliziert zur Verfügung steht. „A critical mass of Internet users must be present to observe the neighbourhood affects of Internet use.“

Kurz gesagt, neue Medien bieten Möglichkeiten zum Initiieren von neuen und Verfestigen von bestehenden Kontakten zwischen Menschen in einem räumlichen Kontext. Für die GWA können neue Medien der partizipativen Arbeit eine wichtige Dimension hinzufügen, so dass BewohnerInnen mehr Einfluss bekommen auf die Lebensqualität im eigenen Quartier.

Zusammenfassung und Vorschläge

Die zunehmende Verbreitung der neuen Medien nicht nur im flandrischen und deutschen Sprachraum kann nicht verhüllen, dass der Zugang und die Nutzung für eine große Gruppe Menschen ein Problem bleibt. Ein auf das Quartier ausgerichtetes Vorgehen ist ein gutes Instrument, um in benachteiligten Quartieren die digitale Kluft zu verringern. Dabei liegt der Akzent auf dem besseren Zugang zum Internet, den nötigen Fertigkeiten und dem sozialen Netzwerk. Die Entwicklung eines auf das Quartier gerichteten, niederschweligen Angebotes ist jedoch kein Kernauftrag der GWA. Es ist deshalb eine Aufgabe für die GWA, eine Partnerschaft einzugehen mit der Schule, soziokulturellen Organisationen, lokalen Behörden und PrivatpartnerInnen im Quartier.

Den wichtigsten Auftrag für die GWA sehen wir im Kreieren von digitalen Netzwerken, wobei neue Medien einen Mehrwert liefern für die BewohnerInnen von benachteiligten Quartieren. Die GWA muss vermeiden, dass die neuen Medien allein eine Sache für die besser Gebildeten werden. Menschen mit den besten digitalen Fertigkeiten pflücken die größte Dividende aus dem Internet.

Beckers formuliert in diesem Zusammenhang eine Anzahl Vorschläge, um die neuen Medien zugänglich zu machen für ein breites Publikum:

- Unterstütze verschiedene Arten von Onlinekommunikation, sowohl E-Mail als auch Mailinglisten und Chats.
- Wähle bewusst das Niveau der sozialen Gruppe, auf welche die Onlinekommunikation gerichtet ist, z.B. eine Website, die sich an eine Straße, ein Quartier, eine Siedlung richtet.
- IT ist nur ein Mittel, bleibe realistisch und mache die Zielsetzungen des IT-Instrumentes klar.
- Fertigkeiten sind Voraussetzung, damit man das Netz nutzen kann, und verletzte Gruppen brauchen dabei eine spezielle Unterstützung.

Die Kontinuität vieler quartiersbezogener Experimente mit neuen Medien ist bedroht. Der Rückfall beruht vor allem auf dem Mangel an finanziellen Mitteln und an der fehlenden Zeit, um neue Fertigkeiten zu lernen. IT-Projekte haben eine große Schlagkraft, wenn dadurch die Organisationsfähigkeit der BewohnerInnen angeregt und unterstützt wird.

Schlussbemerkung: IT unterliegt schnellen und permanenten Veränderungen und Entwicklungen. Ungeachtet der Tatsache, dass dieser Text sich auf wenige Aspekte beschränken muss, dürften sich die Einsatzmöglichkeiten

digitaler Vernetzung in der GWA in Zukunft ähnlich potenzieren wie die Nutzung digitaler Netzwerke in anderen gesellschaftlichen Bereichen.

Literatur

- Beckers, Dennis (2004): Effecten van ICT op sociale cohesie in Cyburg, Amsterdam. In: Haan de, Jos / Klumper, Oene: Jaarboek ICT en samenleving 2004. Amsterdam: Uitgeverij Boom.
- Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT (2004, Hrsg.): Digitale Spaltung in der Schweiz. Bericht zuhanden des Bundesrates. Bern. <http://www.bak.admin.ch/kulturschaffen/04250/04251/04252/index.html> [Zugriff: 22.08.2012].
- Dekkers, Gijs J.M. (2002): Working paper „Dualisering in het digitale tijdperk“, een samenvatting gebaseerd op een gelijknamig onderzoek naar de verbanden tussen multidimensionale armoede en informatie- en communicatietechnologie, Federaal Planbureau van het Ministerie van Economische Zaken. Brüssel (o.V.).
- Dierckx, Danielle/Van Herck, Nicolas/Vranken, Jan (2010, Hrsg.): Poverty in Belgium. Leuven/Den Haag: Acco.
- Initiative D21 (2010, Hrsg.): Die Digitale Gesellschaft in Deutschland – Sechs Nutzertypen im Vergleich. Frankfurt a.M. http://www.initiative21.de/wp-content/uploads/2010/03/Digitale-Gesellschaft_Endfassung.pdf [Zugriff: 22.08.2012].
- Hampton, Keith N. (2007): Neighborhood in the Network Society: The E-Neighbors Study. In: Information, Communication & Society 10, 5, S. 714-748.
- Moreas, Marie-Anne (2007): Digitale kloof in Vlaanderen. Brüssel: Studiedienst van de Vlaamse Regering.
- Rogers, Everett M. (2003): Diffusion of innovations. New York: Free Press, Simon & Schuster.
- Steenhoven van den, J./Kruit, A. J. (2001): Van informatie naar invloed. In: Tussen leunstoel en wijde wereld – Kansen van ICT voor wijk, buurt of dorp. Rotterdam: Stuurgroep Experimenten Volkhuysfesting.
- Steyaert, Jan/Gould, Nick (2009): Social Work and the Changing Face of the Digital Divide. In: British Journal of Social Work 39, 4, S. 740-753.

Sabine Stövesand
Christoph Stoik
Ueli Troxler (Hrsg.)

Handbuch Gemeinwesenarbeit

Traditionen und Positionen,
Konzepte und Methoden

Deutschland - Schweiz - Österreich

Theorie, Forschung und
Praxis der Sozialen Arbeit, Band 4

Verlag Barbara Budrich



ihnen veranstalteten Tagungen und Kongressen speist, jedoch darüber hinaus auch zentrale Themen und Fragestellungen des Fachdiskurses im Bereich der Sozialen Arbeit aufgreift. Die Reihe wendet sich an Lehrende, Forschende, PraktikerInnen und Studierende der Sozialen Arbeit sowie benachbarter Disziplinen und Professionen, die sich ebenfalls mit den Gegenständen der Sozialen Arbeit in Wort und Tat befassen. Wir verstehen diese Reihe als eine Einladung an alle Interessierten, sich am Diskurs über die aufgeworfenen Fragen zu beteiligen.

In diesem Sinne hoffen wir, dass die Reihe zur Mehrung der Erkenntnisse beiträgt und möglichst vielen einen Ansporn gibt, sich in diesen Prozess einzubringen.

Dresden, Landshut, Berlin, Freiburg/Br., Frankfurt a.M. und Hamburg im September 2011

Die HerausgeberInnen
 Stefan Borrmann
 Herbert Effinger
 Silke Birgitta Gahleitner
 Michaela Köttig
 Björn Kraus
 Sabine Stövesand

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zum Handbuch	13
Gemeinwesenarbeit als Konzept Sozialer Arbeit – eine Einleitung <i>Sabine Stövesand, Christoph Stoik</i>	14
I. Meilensteine der Gemeinwesenarbeit	
Integrale soziale Demokratie als gemeinwesenbezogener Lernprozess und soziale Vision: Jane Addams <i>Silvia Staub-Bernasconi</i>	37
Die Soziale Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost: Friedrich Siegmund-Schultze <i>Dieter Oelschlägel</i>	44
Community Organization als Soziale Aktion: Saul D. Alinsky und Co. <i>Sabine Stövesand</i>	48
Sozial-konservative, integrative Gemeinwesenarbeit: Murray G. Ross <i>Sabine Stövesand</i>	53
Einführung von Gemeinwesenarbeit im europäischen Kontext: Jo Boer, Kurt Utermann <i>Ueli Troxler</i>	58
Konfliktorientierte und systemkritische GWA: Hans-Eckehard Bahr, Reimer Gronemeyer, C. Wolfgang Müller, Peter Nimmermann <i>Ueli Troxler</i>	61
Gemeinwesenarbeit zwischen Kapital und Arbeit: Victor-Gollancz-Stiftung <i>Sabine Stövesand</i>	65
Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip: Jaak Boulet, Jürgen Krauss, Dieter Oelschlägel <i>Ueli Troxler</i>	70

Milieuarbeit – Grundlagen präventiver Sozialarbeit im lokalen Gemeinwesen: Kirsten Ebbe, Peter Friese <i>Ueli Troxler</i>	73
Eigenständige Regionalentwicklung: Anton Rohrmoser <i>Christoph Stoik</i>	77
Von der Gemeinwesenarbeit zur „sozialraumorientierten Verwaltungsmodernisierung“: Wolfgang Hinte <i>Christoph Stoik</i>	79
Konfliktorientierte, geschlechterdifferenzierende Gemeinwesenarbeit: Maria Bitzan, Tilo Klöck <i>Sabine Stövesand</i>	85
Partizipation, Demokratie, Gemeinwesenarbeit: Maria Lüttringhaus <i>Christoph Stoik</i>	90
Arbeit am Gemeinwesen: Michael May <i>Sabine Stövesand</i>	93
Inszenierung des Sozialen: Konrad Maier, Peter Sommerfeld <i>Christoph Stoik</i>	97
Emanzipatorische GWA unter den Bedingungen neoliberaler Gouvernamentalität: Sabine Stövesand <i>Christoph Stoik</i>	100
GWA als intermediäres und parteiliches Handeln in der deliberativen Demokratie: Oliver Fehren <i>Christoph Stoik</i>	105

II. Positionierungen

„...damit die Menschen Kontrolle über ihre Lebensverhältnisse bekommen...“ Lebensweltorientierung und Gemeinwesenarbeit <i>Maria Bitzan</i>	110
Lebensbewältigung und Bewältigungslage als Kategorien der Gemeinwesenarbeit <i>Lothar Böhnisch</i>	122
Sozialraumarbeit <i>Fabian Kessl und Christian Reutlinger</i>	127
Gemeinwesenarbeit und Systemtheorie <i>Edi Martin</i>	141
Gemeinwesenarbeit und die Aktivierung von sozialem Kapital <i>Sandra Landhäußer</i>	154
Gemeinwesenökonomie – Überlegungen zu einem Handlungs- und Forschungsfeld Sozialer Arbeit <i>Susanne Elsen</i>	161
Gemeinwesenarbeit in urbanen Sicherheits- und Kontrollregimen <i>Marc Diebäcker</i>	174
III. Internationales Fenster Gemeinwesenarbeit in der Schweiz, Österreich und Deutschland	
Geschichte der Gemeinwesenarbeit in der Bundesrepublik Deutschland <i>Dieter Oelschlägel</i>	181
Gemeinwesenarbeit in der Schweiz <i>Ueli Troxler</i>	203
Entwicklungen der Gemeinwesenarbeit in Österreich <i>Eva Sing</i>	213

Spurensuche von „GWA“ in Österreich: Wohlfahrtsmix, soziale Bewegungen und zivilgesellschaftliches Engagement <i>Gerhard Melinz</i>	222
Gemeinwesenarbeit (Opbouwwerk) in den Niederlanden und in Belgien <i>Ueli Troxler</i>	229
Gemeinwesenarbeit, Community Development, Social Development. <i>Jan Zychlinski</i>	239
Community Work in Burkina Faso <i>Omer Idrissa Ouedraogo</i>	250
Defensoria de los vecinos de Montevideo – Ombudsstelle der Stadt Montevideo <i>Ursula Perez</i>	260
Zivile Konfliktbearbeitung und Gemeinwesenarbeit <i>Wolfgang Weilharter</i>	264
IV. Handlungsfelder der Gemeinwesenarbeit	
Gemeinwesenarbeit als Akteurin der integrierten Stadtteilentwicklung <i>Oliver Fehren</i>	273
Wohnen und Gemeinwesenarbeit <i>Günter Rausch</i>	280
Gemeinwesenarbeit im Handlungsfeld ländliche Regionalentwicklung <i>Martin Geser</i>	286
Lokale Agenda 21 und Gemeinwesenarbeit <i>Johannes Kellner</i>	293
Die sozialräumliche Perspektive in der Psychiatrie: Psychiatrie in der Gemeinde <i>Dieter Röh</i>	299
Gemeinwesenarbeit und Gesundheit <i>Mirjam Hartmann</i>	307

Soziokulturelle Arbeit und Gemeinwesenarbeit <i>Renate Schnee</i>	314
Handlungsfeld Lokale Bildungsnetzwerke: Informelles Lernen in freiwilligen lokalen Zusammenschlüssen <i>Patrick Oehler</i>	321
Neue Medien und Gemeinwesenarbeit <i>Gerard Hautekeur und Jan Steyaert</i>	329
Arbeit mit älteren Menschen – aktuelle Herausforderungen an die Gemeinwesenarbeit <i>Irmgard Teske</i>	337
Transkulturelle Stadt(teil)arbeit <i>Anne Wertheim</i>	345
Offene Kinder- und Jugendarbeit als Nachbarfeld der Gemeinwesenarbeit <i>Ulrich Deinet und Richard Krisch</i>	353
Gemeinwesenarbeit mit Frauen/geschlechterkompetente GWA <i>Sabine Stövesand</i>	360
V. Professionelles Handeln in der Gemeinwesenarbeit	
Die Sozialraumanalyse als Handlungsinstrument der Gemeinwesenarbeit <i>Lotahr Stock</i>	369
Community Organizing – Macht gewinnen statt beteiligt werden <i>Michael Roths Schuh</i>	375
Die Methode der Aktivierenden Befragung <i>Maria Lüttringhaus und Hille Richers</i>	384
Die Kanten des Runden Tisches – Verhandeln zwischen Konsens und Dissens <i>Malte Schophaus und Annette Wallentin</i>	391
Arbeit mit kleineren Gruppen in der Gemeinwesenarbeit <i>Markus Runge</i>	398

Methoden der Großgruppenarbeit in der GWA <i>Ueli Troxler</i>	405
Forumtheater in der Gemeinwesenarbeit <i>Simone Odierna</i>	413
Zukunftswerkstatt als Methode in der Gemeinwesenarbeit <i>Claudia Stracke-Baumann</i>	419
Gemeinwesenmediation <i>Franziska Becker und Silka Riedel</i>	425
Netzwerkarbeit in der GWA <i>Jan Zychlinski</i>	431
Arbeiten in und mit der Öffentlichkeit <i>Christoph Stoik</i>	439
Mit integralen Projekten gemeinsam verändern <i>Alex Willener</i>	446
<i>Autorinnen und Autoren</i>	453

Vorwort

zum Handbuch

Das vorliegende „Handbuch Gemeinwesenarbeit – Deutschland-Schweiz-Österreich“ möchte das Wissen über Gemeinwesenarbeit durch eine Bündelung zugänglicher machen und Orientierung hinsichtlich der weitverzweigten und vielfältigen Geschichte der Gemeinwesenarbeit im deutschsprachigen Raum geben. Es erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern versteht sich als Beitrag zu einem Diskurs und einer systematischeren Vermittlung von Gemeinwesenarbeit. GWA ist für uns ein unabgeschlossenes Projekt, zu dessen Weiterentwicklung wir möglichst viele PraktikerInnen, Studierende, Lehrende und Forschende anregen möchten. Ein guter Rahmen dafür ist u.a. die Sektion Gemeinwesenarbeit der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA), aus deren Reihen die Idee zu diesem Buch stammt. Wir danken allen Kolleginnen und Kollegen für die Inspiration, die Unterstützung und Diskussionsbereitschaft in diesem, für uns doch recht unerwartet langandauernden Prozess der Arbeit an diesem Handbuch. Und wir danken herzlich allen AutorInnen für ihre Beiträge – es ist ein wirklich kollektives, vielfältiges Produkt geworden. Ermöglicht wurde es nicht zuletzt durch die praktische Unterstützung der DGSA und des FH Campus Wien sowie unsere Lektorinnen Susanne Sippel und Marianne Steppat.

Sabine Stövesand
Christoph Stoik
Ueli Troxler